

Essay zu den Problemfeldern in der Tradition der Psychoanalyse

Ludwig Janus (Dossenheim bei Heidelberg)

Über die Relevanz der Erlebnisbedeutung von vorgeburtlichen, geburtlichen und frühen nachgeburtlichen Erfahrungen kam es zwischen Freud und Rank anlässlich von Ranks Buch „Das Geburtstrauma“ zu einem systematischen Dissens, der zum Ausscheiden Ranks aus der „psychoanalytischen Bewegung“ führte. Die Erforschung der Erlebnis- und Verhaltensbedeutung frühester vorsprachliche Erfahrungen wurden im Rahmen der Psychoanalyse in einer Hintergrundtradition unter dem Label „Pränatale Psychologie“ und im Rahmen der „Humanistischen Psychologie“ weitergeführt. In der Zwischenzeit liegen auf verschiedenen methodischen Ebenen so eindeutige Befunde zur Relevanz der Bedingungen und der Erfahrungen der frühesten vorsprachlichen Zeit vor, dass die Folgen der mehr oder weniger großen Ausblendung dieser Themen im Rahmen der Psychoanalyse und Psychodynamischen Psychotherapie als deren „Problemzonen“ reflektiert werden können, die als eine Ursache für die sogenannte „Krise der Psychoanalyse“ angesehen werden können.

On the relevance of the experiential meaning of prenatal, birth and early postnatal experiences, a systematic dissent arose between Freud and Rank on the occasion of Rank's book "The Trauma of Birth", which led to Rank's departure from the "psychoanalytic movement". The research of the experiential and behavioral meaning of earliest prelinguistic experiences was continued within the framework of psychoanalysis in a background tradition under the label "Prenatal Psychology" and within the framework of "Humanistic Psychology". In the meantime, there are so clear findings on different methodological levels about the relevance of the conditions and the experiences of the earliest prelinguistic time, that the consequences of the more or less large fading out of these themes in the context of psychoanalysis and psychodynamic psychotherapy can be reflected as their "problem zones", what can be seen as one reason for the so-called "crisis of psychoanalysis".

Keywords: pränatale Erfahrungen, perinatale Erfahrungen, pränatale Psychologie, Krise der Psychoanalyse, psychodynamische Psychotherapie (prenatal psychology, perinatal Psychology, crisis of psychoanalysis, psychodynamic psychology).

Es war durch Otto Rank klar geworden, dass die Dimension der frühen Mutterbeziehung entwicklungspsychologisch bedeutsam ist. Freud konnte dies in der vollen Bedeutung in seiner Wahrnehmung aus zweierlei Gründen nicht zulassen: zum einen war dies die Belastung in seiner eigenen Mutterbeziehung, unter anderem durch eine Mutter in Trauer um den Tod des Bruders Julius und die frühe Weggabe an eine Amme (Adams 2023, S. 12f.). Der amerikanische Psychoanalytiker Joel Whitebook (2017, p. 2) schreibt lakonisch: „Where is the mother? Her absence is her presence“. Deshalb besteht die begründete Vermutung, dass er in der frühen Zeit keine ausreichende persönlich vermittelte Beziehung zu seiner Mutter entwickeln konnte (Janus 2016, 2021d, Dowling 2019). Das spiegelte sich darin wider, dass er

die verschiedenen Aspekte der Mutterbeziehung in einer mythologisierenden Weise in den abstrakten Konzepten des Todestriebes, des Urmasochismus, des Ursadismus, des Nirvanaprinzips, den oralen Trieben, den analen Trieben, den phallischen Trieben, usw. beschrieb. Auch das Konzept der Libido hat in seiner Verabsolutierung einen pränatalen Aspekt, wie er dann von C.G. Jung in dem Begriff der „Urbido“ explizit gemacht wurde. Gleichzeitig war diese Verleugnung der frühen Mutter ein kulturelles Paradigma patriarchaler kultureller Strukturen, dass nur die männlichen Dinge wichtig sind, während die Frau als Person weitgehend im Numinosum von Madonna, Sexualobjekt, und „femme fatale“ verborgen war. Freuds Annäherung an die frühen Eltern-Kind-Beziehungen, bzw. das „Infantile“, erfolgte also in diesem komplexen Konstrukt einer „Triebtheorie“, deren pseudowissenschaftlicher Charakter ja auch offenkundig wurde, wenn er sie später als „unsere Mythologie“ bezeichnete. Zudem wurde die Dynamik der biologischen Triebe ja erst sehr viel später von der Verhaltensforschung erfasst und von Nicolaas Tinbergen in seiner „Instinktlehre“ (1966) beschrieben.

Die Psychoanalyse war in Bezug auf die vordem bestehende Verleugnung der lebensgeschichtlichen Bedeutung der frühen Erfahrungen in der Kindheit ein epochaler und faszinierender Fortschritt in Bezug auf das Verständnis von Eigenarten und Problemen im persönlichen Erleben und Verhalten des Erwachsenen. Sie ermöglichte insbesondere auch die Erkenntnis der Projektion der Vaterbeziehung auf weltliche und geistliche Autoritäten. Diese erweiternden Erkenntnisse wurden mit dem intellektuellen Abwehrkonstrukt der Triebtheorie erkaufte, weil die enorme Verletzlichkeit des Kindes am Lebensanfang (Emerson 2000, Levend, Janus 2011, Hochauf 2007, u.a.) noch nicht gesehen werden konnte und durfte: „Die böse Mutter hat Freud nie gesehen“ (Rank 1927). Die Verleugnung dieser Seite der frühen Mutter-Kind-Beziehung wurde von Whitebook (2018, S.409) als „Lakune in Freuds Denken“ bezeichnet. Die mangelnde Diskussion der Implikationen dieser Problematik führte dann zu den vielerlei Spaltungen und zu einer intellektuellen Verengung der Mainstream-Tradition, wie ich das in meinem Text „Die Psychodynamik der Geschichte der Psychoanalyse“ (2022a) beschrieben habe.

„Das Trauma der Geburt“ (1924) von Rank war aus den genannten Gründen eine unheimliche Herausforderung für Freud, die zu dem komplexen gut zwei Jahre dauernden Auseinandersetzungsprozess mit Rank führte (Lieberman 1985), den Freud in seiner Arbeit „Hemmung, Symptom und Angst“ (1926) verarbeitete. Die Verleugnung der Erlebnisbedeutung vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen fand in diesem Text ihren Ausdruck in dem Bild der Kerze, die zwar die Ursache für den Brand des Hauses sein kann, weshalb man sich aber

sinnvoller Weise mit dem Löschen beschäftigten muss, statt die Kerze aus dem Haus zu tragen. Auf der theoretischen Ebene bedeutete das, man muss sich mit den Abwehrmechanismen beschäftigen, aber nicht mit den Ursachen der Symptome in den Traumatisierungen oder Überforderungen in der frühesten Mutterbeziehung, wie dies Rank im „Trauma der Geburt“ so eindringlich aufgezeigt hatte. Die Verkenning bestand dabei darin, dass die Ursache von neurotischen und psychosomatischen Symptomen nicht in einer „kleinen Kerze“ bestand, sondern in einem die gesamte organismische und seelische Struktur verformenden Schmelzbrand von vorgeburtlichen, geburtlichen und nachgeburtlichen Traumatisierungen (Janov 1984, 2012, Hochauf 2007, 2014, Hollweg 1995, Emerson 2020, u.a.). In den Konzepten von Todestrieb, Urmasochismus, Ursadismus usw. ist dieser Verformungscharakter von frühen Traumatisierungen zwar implizit benannt, aber gleichzeitig eben als „Trieb“ unkenntlich gemacht. Dabei war die Bedeutung von frühesten Traumatisierungen bzw. einem mangelhaften primären mütterlichen Milieu schon von Adler klar benannt, wenn er davon sprach, dass bei Schwächung vor der Geburt auch schon eine normale Geburt eine Überforderung sein kann (Einzelheiten bei Janus 2000, 2022a). Besonders klassisch ist die Verleugnung der mütterlichen Dimension im Konzept eines Todestriebes in der Reaktion von Ferenczi auf Freuds Konzept aufgezeigt, indem er mit dem Artikel „Der Todestrieb des ungewollten Kindes“ (1929, s. auch Janus 1996) antwortete, in dem eben beschrieben wird, wie der Lebenswille eines Kindes durch eine „Ungewolltheit“ gebrochen werden kann. Trotz der Mythologisierung der bösen Mutter als „Todestrieb“ und der damit verbundenen letztlich Ablehnung der Aspekte Ranks als erweiternde psychoanalytische Orientierung konnte Freud in widersprüchlicher Weise gleichzeitig den wesentlichen Punkt von Rank anerkennen. Er formuliert diesen mit folgenden Sätzen: „Der Geburtsvorgang ist die erste Gefahrsituation, der von ihm produzierte ökonomische Aufruhr wird das Vorbild der Angstreaktion; wir haben vorhin die Entwicklungslinie verfolgt, welche diese erste Gefahrsituation und Angstbedingung mit allen späteren verbindet, und dabei gesehen, dass sie alle etwas Gemeinsames bewahren, indem sie alle in gewissem Sinne eine Trennung von der Mutter bedeuten, zuerst nur in biologischer Hinsicht, dann im Sinn eines direkten Objektverlustes und später eines durch indirekte Wege vermittelten. Die Aufdeckung dieses großen Zusammenhanges ist ein unbestrittenes Verdienst der Rankschen Konstruktion. Nun trifft das Trauma der Geburt die einzelnen Individuen in verschiedener Intensität, mit der Stärke des Traumas variiert die Heftigkeit der Angstreaktion, und es soll nach Rank von dieser Anfangsgröße der Angstentwicklung abhängen, ob das Individuum jemals ihre Beherrschung erlangen kann, ob es neurotisch wird oder normal.“ (Freud 1926, S. 182).

Weil diese Probleme zeitbedingt nicht mehr ausdiskutiert werden konnten, kam es zu der schon genannten intellektuellen Verengung der Psychoanalyse, wie sie sich etwa in der Formulierung von Melanie Klein zeigte, das Geburtstrauma sei der „Aktivator des Todestriebes“. Diese intellektuelle Verengung ist der Hintergrund für den fragmentarischen Charakter der in sich sehr wertvollen und weiterführenden Beobachtungen Melanie Kleins und Bions, die auch damit zusammenhängen, dass Melanie Klein verleugnen musste, wie sehr ihre Konzepte auf den grundlegenden Innovationen von Rank aufbauen, wie dies Phyllis Großkurth in ihrer Melanie Kleinbiografie in großer Hellsichtigkeit ausführt, um nicht mit dem Verdicht der Dissidenz belegt zu werden (Großkurth 1986, S. 161, 434).

Die durch Rank initiierte Wahrnehmung auch der Bedeutung der primär mütterlichen Dimension unseres Lebens erlaubte Melanie Klein zwar die Erfassung von einzelnen Elementen, wie der „bösen Brust“, der „schizoiden Position“, der „depressiven Position“, der „unbewussten Phantasie“ usw., und den abstrahierenden Kategorien von Bion, wobei aber deren unvollständiger Charakter in dem ganz unklaren Konzept einer „Urkatastrophe“ deutlich wird, in dem man eine Kontamination des von Nandor Fodor (1949) erfassten „pränatalen Traumas“ mit den von Rank beschriebenen „traumatischen Aspekten der Geburt“ vermuten könnte. Behandlungspraktisch führten diese Einengungen zu den bekannten Chronifizierungen der Behandlungen, wie sie Freud schon zu seiner Zeit in „Die Unendliche und die endliche Analyse“ (1937) beschrieben hatte. Der damals in den dreißiger Jahren verbreitete sogenannte „therapeutische Nihilismus“ wurde dann durch die neuen Möglichkeiten der Psychoanalyse Melanie Kleins und Bions gewissermaßen aufgefangen. Die Probleme wurden erst in den letzten Jahren deutlicher reflektiert (Rudolf 2008, Janus 2021b). Die behandlungstechnischen Schwierigkeiten, die mit einem deutenden Umgang mit frühen vorsprachlichen Inhalten verbunden waren (Ermann 2017, S. 71, 97, Mertens 2014, S. 74, 200f.), führten zur Entwicklung der sogenannten „relationalen Psychoanalyse“ (Mitchell 1988), deren Potenziale sich aber wegen der fortdauernden Ausblendung der Erlebnisbedeutung vorgeburtlicher und geburtlicher Erfahrungen nicht wirklich entfalten konnten. Die geschilderten Zusammenhänge sind m. E. ein wesentlicher Hintergrund der sogenannten „Krise der Psychoanalyse“. Um diese wirklich zu verstehen und eventuell auch Möglichkeiten einer Überwindung zu erkennen, ist es nötig, in der historischen Entwicklung noch einmal weiter zurückzugehen.

Wegen der Ungelöstheit des Freund-Rank-Konflikts kam es dazu, dass sich wesentlich durch Rank und seiner Betonung der Beziehung und des Erlebens das neue Feld der diese Elemente hervorhebenden „Humanistischen Psychologie“ entfaltete, was sich mit den

Namen von Carl Rogers, Rollo May, Fritz Perls und später Arthur Janov, Stanislav Grof, und William Emerson und anderen verbindet und weiter mit der gewaltfreien Kommunikation von Marshall Rosenberg. Der entscheidende Punkt besteht in der Zentrierung auf das Empfinden, Fühlen und die Beziehung. Die enormen nachentwicklungs- und wachstumsfördernden Potenziale in diesem Ansatz wurden bisher in der etablierten Psychoanalyse und Psychotherapie wegen einer Einseitigkeit eines Bezuges auf theoretische Konzepte zu wenig wahrgenommen. Sie sind durchaus dokumentiert (Janus 2000, 2011, 2012, 2013a, 2013b, 2014, Schindler 2010, Emerson 2012, 2013, 2020, u. .a.), aber die Vertreter der etablierten Psychoanalyse und Psychotherapie auf der einen Seite und die Vertreter der Pränatalen Psychologie auf der anderen Seite scheinen in verschiedenen Universen zu leben. Es ist m. E. unausweichlich und auch unumgänglich verantwortlich, diese beiden Felder miteinander in Kontakt zu bringen.

Dabei kann hilfreich sein, daran zu erinnern, dass Freud in seiner Diskussion der Bedeutung der traumatischen Aspekte der Geburt, zu einer grundsätzlich erweiternden Einsicht über die Besonderheit der Geburt beim Homo sapiens kam. Diese Besonderheit besteht darin, dass die Kinder in der Mitte der eigentlichen Schwangerschaftsdauer von ca. 21 Monaten mit 9 Monaten unreif und hilflos geboren werden und sich darum in der Übergangszeit des ersten Lebensjahres in einem Stadium der Unreife und Hilflosigkeit befinden. Die elementare Bedeutung dieser Situation hatte Freud bereits 1926 in der Auseinandersetzung mit Rank mit intuitiver Klarheit erkannt und formuliert: "Der biologische Faktor ist die lang hingezogene Hilflosigkeit und Abhängigkeit des kleinen Menschenkinde. Die Intrauterinexistenz des Menschen erscheint gegen die der meisten Tiere relativ verkürzt; er wird unfertiger als diese in die Welt geschickt. Dadurch wird der Einfluss der realen Außenwelt verstärkt, die Differenzierung des Ich vom Es frühzeitig gefördert, die Gefahren der Außenwelt in ihrer Bedeutung erhöht und der Wert des Objekts, das allein gegen diese Gefahren schützen und das verlorene Intrauterinleben ersetzen kann, enorm gesteigert. Dies biologische Moment stellt also die erste Gefahrensituation her und schafft das Bedürfnis, geliebt zu werden, das den Menschen nicht mehr verlassen wird" (Freud 1926, S. 186). An anderer Stelle wird der biopsychologische Zusammenhang noch einmal explizit gemacht: „Das psychische Mutterobjekt ersetzt dem Kinde die Fötalsituation“ (Freud 1926, S. 169).

Damit nahm er in intuitiver Weise eine Einsicht in die Besonderheit des menschlichen Lebens-anfangs vorweg, die der Schweizer Biologe Adolf Portmann (1969, s. auch Gould 1992, Haeusler et.al. 2021) mit seinem Konzept der „physiologischen Frühgeburtlichkeit“ erst mehr als 40 Jahre später auf einer evolutionsbiologischen Ebene ausarbeitete. In der Tradition

der Psychoanalyse blieben die zitierten Bemerkungen von Freud anekdotisch und wurden wegen der Loyalität zu seinen früheren Triebkonzepten ausgegrenzt. Heute aber in einer Zeit der Postmoderne, in der der Bezug auf Autoritätsfiguren nicht mehr so sehr das organisierende Prinzip in Gruppen ist oder sein sollte, könnten die Felder der mehr theoriebezogenen Psychoanalyse und der mehr erlebnisbezogenen Pränatalen Psychologie eigentlich komplementär ergänzend aufeinander bezogen werden. Von Seiten der Pränatalen Psychologie liegen hier die handbuchartigen Publikationen des „Lehrbuchs der Pränatalen Psychologie“ (Evertz, Janus, Linder 2014) und des „Handbooks of Prenatal Psychology“ (Evertz, Janus, Linder 2021, s. auch Egloff, Djordjevic 2020) vor. Beide haben einen auf einem psychoanalytischen Hintergrund basierenden transdisziplinären Charakter. Von Seiten der Psychoanalyse gibt es die große von Melanie Klein ausgehende Tradition einer Erforschung der Erlebnisbedeutung vorsprachlicher Erfahrungen und die neueren Entwicklungen zum Feldcharakter der Beziehung in der analytischen Situation (Potthoff 2022) und zur Relevanz der körperlichen Resonanz (Leikert 2022, Schultz-Venrath 2021). Das Werk Otto Ranks, das in einer Hintergrundstradition in der Psychoanalyse als „Pränatale Psychologie“ lebendig blieb und gleichzeitig ein Wurzelgrund der „Humanistischen Psychologie“ ist (Kramer 2018, 2021), könnte der integrative Bezug für einen Austausch sein. Dies ist behandlungspraktisch bedeutsam, insofern es sinnvoll erscheint, die psychoanalytische Situation szenisch zu erweitern, weil die frühen Erfahrungen szenischen Charakter haben, wie ich das in meinem Text „Möglichkeiten der Erneuerung der Psychoanalyse“ (2021b) im Einzelnen ansatzweise erläutert habe. Ich sehe in der Behandlungssituation der Psychoanalyse ein bedeutsames spezielles Problem, das darin besteht, dass einerseits eine regressive Situation geschaffen wird, auf der sich Probleme auf der ödipalen Ebene, gut bearbeiten lassen. Doch werden gleichzeitig Elemente aus der frühen vorsprachlichen und insbesondere aus der vorgeburtlichen und geburtlichen Zeit aktiviert, die jedoch nicht ausreichend wahrgenommen und damit auch nicht vollständiger bearbeitet werden. Meines Erachtens ist das ein wesentlicher Hintergrund für die oft unbefriedigenden Behandlungsergebnisse und auch das nicht seltene Problem der Unabschließbarkeit von Behandlungen. Ein Lösungsvorschlag hat Renate Hochauf (2014) mit der Technik des Parallelisierens entwickelt: immer wieder wird die Situation der reifen Beziehung hergestellt und aufrechtgehalten, indem man sich vergewissert, dass der Patient trotz der Regression den Therapeuten auch gleichzeitig realistisch wahrnimmt. Dann erst kann das frühe Geschehen innerlich beobachtet und dann auch verarbeitet werden. In dem regressionstherapeutischen Setting geschieht dies in zwei Abschnitten: im ersten Abschnitt wird nur auf das Empfinden

und das Fühlen zentriert und in einem zweiten Abschnitt wird das Erlebte besprochen (s. z. Bsp. Hollweg 1995, Klippel-Heidekrüger 2021, u.a.). Eine Erweiterung auf einer imaginativen Ebene wird von Luise Reddemann (2016) in ihrer auf psychotraumatische Aspekte zentrierenden psychotherapeutischem Vorgehen realisiert. Eine wiederum andere Erweiterung stellen die aus dem Psychodrama und der Pränatalen Psychotherapie kommenden Aufstellungen von Ichaspekten in der sog. „Anliegenmethode“ von Franz Ruppert dar, in der sich pränatale und perinatale Erfahrungen sehr direkt darstellen können (Ruppert, Banzhaf 2017). Dazu noch eine abschließende Überlegung: die Entdeckung des „Unbewussten“ machte die Konfliktdynamik des schon sprachfähigen Kindes zugänglich, das überfordernde Erfahrungen verdrängt hatte, die sich dadurch dem bewussten Erleben des Kindes unzugänglich und damit „unbewusst“ wurden. Die unzulässige Generalisierung des Begriffes des „Unbewussten“ führte zu einer Ausblendung der Erlebniswirksamkeit der vorsprachlichen Erfahrungen, die keineswegs „unbewusst“ sind, sondern als mythenhafte, religiöse und abergläubische Vorstellungen durchaus bewusst sind und das Erleben und Verhalten bestimmen können, aber in einer dem reflexiven Bewusstsein fremdartigen Weise. Rank hatte hier von Inhalten gesprochen, die nie „bewusst“, bzw., „reflexiv bewusst“ waren. Der Berliner Psychoanalytiker Lutz Götzmann hat in Bezug auf diese Inhalte des Erlebens und Verhaltens von einem „phänomenalen Bewusstsein“ sprechen, dessen Inhalte im Rahmen der Pränatalen Psychologie eine Wahrnehmung und Reflexion zugänglich gemacht werden konnten (Götzmann, Janus 2023).

Der oben vorgeschlagene integrative Bezug von Psychoanalyse und Pränataler Psychologie ist darüber hinaus auch kulturpsychologisch bedeutsam, insofern man die Kunst der Moderne ebenfalls als eine Erkundung vorsprachlicher Lebenswirklichkeit auffassen kann (Rank 1932, Evertz, Janus 2003, Janus, Evertz 2008, s. auch Adams 2023 zur inneren Welt der Ersatzkinder). Die verbreitete Einengung psychoanalytischer Kulturpsychologie habe ich in meiner Besprechung des von Karin Nitzschmann, Johannes Döser, Gerhard Schneider und Christoph Walker herausgegebenen Buches „Psychoanalytische Kulturpsychologie heute“ erläutert (Janus 2018a, s. auch 2020c). Darüber hinaus hat die Besonderheit der menschlichen Geburt als „physiologische Frühgeburt“ insgesamt für das Verständnis der *Conditio Humana* eine systematische Bedeutung, wie ich vier Büchern im Einzelnen erläutert habe (Janus 2018b, 2019a, 2020a, 2021a, zur Hilflosigkeit siehe auch Trevathan, Rosenberg 2016, Rosenberg 2021). Infolge der Unfertigkeit und Unreife bei der Geburt landet das Kind nicht in der realen Welt, sondern in dem magisch-mythischen Übergangsraum des ersten Lebensjahres, wo noch keine klare Möglichkeit zwischen Innen und Außen zu unterscheiden

besteht, die sich erst mit etwa anderthalb Jahren entwickelt. Die menschliche Geburt bleibt mehr ein transformatives Erlebnis und prägt ein transformatives Muster, das insbesondere in der Transformation der Initiationsriten konstruktive wirksam wird (Janus 2011, S. 161ff.). Auch die Entwicklung der Menschheit insgesamt ist durch eine in gewissem Sinne vergleichbare Herauentwicklung aus der magisch – mythischen Mentalität der Stammeskulturen charakterisiert, für die die Welt auch insgesamt ein belebter Mutterleib war und einen magisch-mythischen Charakter hatte (Janus 2018b). Das beständige Scheitern der magischen Beschwörungen setzte die Entwicklung in Gang, dass die Menschen die Welt durch technische Erfindungen real so veränderten, dass sie sich wie die zu früh verlorene Mutter Lebenswelt anfühlte. In den mythischen Kulturen der Antike trennten sich die irdische Welt von der himmlischen Welt, weil die Menschen sich mit den Städten und der Landwirtschaft eine eigene funktionierende Welt geschaffen hatten. Doch blieb immer noch die himmlische Welt der Ort des eigentlichen Geschehens, dass alles irdische Geschehen bestimmte. Erst die „Mutation der Aufklärung“ (Obrist 1988) schuf eine neue Mentalitätsformation, dem die früher auf Gott projizierte pränatale Beziehung jetzt gewissermaßen in die Menschen Beziehung hereingeklappert wurde (Janus 2018b, S. 48ff.). Das bedeutete eine Verinnerlichung des Erlebens, die die moderne Subjektivität ausmacht, und die erst die komplizierten Beziehungskonflikte ermöglichte, wie sie in der Literatur des 19. Jahrhunderts verhandelt werden und im 20. Jahrhundert im Rahmen der verschiedenen Psychotherapien (Janus 2018e). In gleicher Weise entwickelte sich die Philosophie von einer Beschreibung der kosmischen Bezüge zu einer Beschreibung der menschlichen Bezüge (Janus 2019a). Damit verändern sich auch Grundpositionen in der Sicht auf den Menschen: Seine Besonderheit war nicht die Charakterisierung als Triebwesen, sondern durch die Forschung Ranks (1932) die elementare Kreativität, sich immer wieder tiefer Weise neu zu verändern und zu konstituieren (Janus 2020a).

Das gilt insbesondere für umfassenderes Verständnis von kriegerischen Auseinandersetzungen (deMause 1996, 2005, Janus 2018b, S. 24ff., 2018c, 2022b). Aber auch in einer ganz lebenspraktischen Weise ist die Integration der Forschungsfelder bedeutsam. Zur Zeit besteht ein gravierendes Übergewicht der medizinischen Aspekte im Umgang mit Schwangerschaft und Geburt, was mit komplexen traumatischen Belastungen verbunden ist, die heute im Einzelnen im Rahmen der Pränatalen Psychologie erfasst sind (Janus 2013a, 2013b, Emerson 2020, u.a.). Darüber hinaus kann heute die psychologische Dimension von Schwangerschaft und Geburt erfasst und vermittelt werden, wie ich das in meiner Broschüre mit diesem Titel getan habe (Janus 2023b). Insgesamt sehe ich die

Psychoanalyse in einer Transformationskrise, wie sich das m. E. besonders in dem neuen Buch von Sebastian Leikert (2022), in dem wichtige innovative Aspekte dargestellt werden, die aber noch nicht stringent aufeinander bezogen sind, was vor allem der Ausblenden der Hintergründe und Folgen der komplexen Spaltungs-geschichte der Psychoanalyse geschuldet ist (Janus 2022a), sodass die Psychoanalyse unter dem nicht prozessorientierten äußeren Rahmen der drei- oder vierstündigen Frequenz als fiktiver Einheit zusammengehalten wird.

Abschließend möchte ich noch eine methodische Bemerkung machen: Die beschriebenen Probleme im Feld der Psychoanalyse und der tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie hängen wesentlich damit zusammen, dass die Auseinandersetzung über Sachfragen als eine Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Personen ausgetragen wurde und dann später noch im größeren Rahmen als eine Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Schulen. Dabei können wir von der Naturwissenschaft lernen, dass es bei der Beurteilung der Valenz einer Beobachtung und der daraus abgeleiteten Theorie darum geht, die Herkunft und Bedingungen der Beobachtungen und der daraus gemachten Schlussfolgerungen eindeutig und nachvollziehbar zu beschreiben. Auf der quantitativen Ebene der Physik kann dies über das Experiment erfolgen, auf der qualitativen Ebene der Beobachtung in der therapeutischen Situation ist die eindeutige und nachvollziehbare Beschreibung der Beobachtungen der inneren und der lebensgeschichtlichen Wirklichkeit des Klienten und den davon abgeleiteten Folgerungen erforderlich (Janus 2013c). In der Geschichte der Analyse und Psychotherapie war dies jeweils in unzulässiger Weise mit der Autorität des Erstbeobachters verknüpft, weshalb dessen persönliche Begrenzungen deshalb nicht reflektiert werden konnten. Dies ist aber heute im Rückblick durchaus und differenziert möglich, wie ich es beispielhaft an Freuds Einschränkungen bzw. seiner „Lakune“ in Bezug auf die frühe Mutterbeziehung dargestellt habe (Janus 1996). Gleiches ließe sich auch für die anderen „Schulengründer“ durchführen und wäre sicher für die Gesamtsituation der Psychoanalyse und der tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapie hilfreich, wenn dies in einer verantwortlichen Weise geschähe. Damit träte man aus dem Bann hintergründiger patriarchalische Strukturen heraus und die breiten Beobachtungen und Befundbeschreibungen im Rahmen der „Pränatalen Psychologie“ (Rank 1924, Schindler 2010, Janus 2013a, 2013b, 2014, Evertz, Janus, Linder 2014, 2021, Brock 2018, Renggli 2018, Emerson 2020, u.a.) könnten wahrgenommen und in Bezug auf die eigene therapeutische Situation reflektiert werden. Daraus könnte sich auch die Perspektive ergeben, dass sich die Psychoanalyse und die psychodynamische Psychotherapie insgesamt als einen neuen Typ von Wissenschaft verstehen, in dessen Rahmen äußere und innere Wahrnehmungen integrativ aufeinander bezogen werden. Die in der therapeutischen

Situation gemachten und beschrieben Beobachtungen sind objektiv viel valider als wegen der häufigen Autoritätsbezogenheit oft wahrgenommen und auch beansprucht wird. Diese Zusammenhänge habe ich in einer eigenen Arbeit unter dem Titel „Überlegungen zum wissenschaftlichen Status der Psychodynamischen Psychologie“ dargestellt (Janus 2013c, s. auch Janus 2021b).

Darüber hinaus möchte ich noch einen kulturpsychologischen Gesichtspunkt erwähnen: Sigmund Freud hatte in seiner Arbeit „Das Unbehagen in der Kultur“ den Menschen als eine „Art Prothesengott“ bezeichnet, „recht großartig, wenn er alle seine Hilfsorgane anlegt, aber sie sind nicht mit ihm verwachsen und machen ihm gelegentlich noch viel zu schaffen“ (Freud 1930, S. 451). Die heute mögliche Einsicht besteht darin, dass diese Prothesen letztlich fötale Wünsche nach himmlischer Schwerelosigkeit im Fliegen, nach wunderbarem Bewegtwerden in den Verkehrsmitteln, nach unendlicher Kommunikation in den modernen Medien, usw., erfüllen. Die Herausforderung unserer Zeit besteht nun in meiner Sicht darin, hierfür auch Verantwortung zu übernehmen. Früher hätte man gesagt, es ist gefährlich unbewusste Wünsche in der Wirklichkeit auszuleben. Heute können wir genauer sagen, es handelt sich dabei im Kern um vorgeburtliche und geburtliche Wünsche und auch Aggressionen und Ängste, die sich auf eine ganz andere Wirklichkeit beziehen und dort ihre Wurzeln haben. Ihr Ausleben in der späteren Wirklichkeit kann einerseits kreativ sein, weil es diese umzuformen vermag, aber andererseits auch destruktiv, weil diese Wünsche im Guten wie im Bösen maßlos und ohne Rücksicht auf die Begrenzungen in Wirklichkeit sind, wie uns der Klimawandel zeigt und ebenso das aktuelle Kriegsgeschehen (Janus 2022b, 2023c).

Als Konsequenz aus meinen Überlegungen sehe ich, dass es eigentlich an jedem Institut eine methodenoffene Arbeitsgruppe zu den angedeuteten therapeutischen Problemen geben sollte. Immerhin meint Michael Buchholz: „Die Hütte brennt“. Die großen Erfolge der Verhaltenstherapie in der Behandlungspraxis und an den Universitäten hängen meines Erachtens wesentlich damit zusammen, dass die VT durch ihren rationalen Ansatz die therapeutische Situation in einem gewissen Sinn übersichtlicher hält und gleichzeitig eine Zentrierung auf das Symptom hat, wodurch die primären vorsprachlichen Affekte im Fokus der therapeutischen Situation stehen (Janus 2018d). Das ist zwar schematisch und hat den Mangel eines unvollständigeren Verstehens. Ein anderes durchaus relevantes Problem im Verständnis der psychoanalytischen Situation ist der jetzt so moderne Bezug auf die „Bindungstheorie“ von John Bowlby (2021), deren heute erkennbaren Unklarheiten nicht reflektiert werden. Bei dem von Bowlby beschriebenen Bindungsverhalten handelt es sich um die aus der biologischen Verhaltensforschung bekannte Nachfolgereaktion: das Küken folgt

instinktiv seiner Mutter und ebenso der kleine Elefant seiner Mutter. Wem es an dieser Instinktsicherheit mangelte, den gibt es nicht mehr. Darum der elementare Charakter dieser Reaktion. Dieses Verhalten setzt eine klare Orientierung im Raum und eine autonome Bewegungsfähigkeit voraus, wie sie beim Kind erst in der Mitte des zweiten Lebensjahres gegeben ist. Die Bezogenheit des Säuglings im ersten Lebensjahr hat hingegen wegen der durch die sogenannte „physiologische Frühgeburtlichkeit“ (Portmann 1969) bedingten Unreife des Hippocampus und des Körperschemas und der damit verbundenen Hilflosigkeit und Abhängigkeit einen ganz anderen Charakter. Die Mutter muss durch Herumtragen, Wärmen und eine hohe Präsenz und emotionale Koregulation diese Defizite ausgleichen. Die Bezogenheit vor der Geburt hat einen noch existenzielleren Charakter: das Kind wird durch die Nabelschnur beatmet, ernährt und entgiftet und hat im Uterus und Fruchtwasser eine eigene an das Leben im Urmeer erinnernde Lebenswelt. Die Mutter ist sein „Ein und alles“, seine Welt und sein Kosmos und sein emotionaler Resonanzraum. Der Begriff der „Bindung“ wird nur Teilaspekten dieser so unterschiedlichen Bezogenheiten gerecht und vereinheitlicht unzulässig. Diese Teilaspekte beziehen sich darauf, dass Störungen aus der vorgeburtlichen Zeit, aus der Geburt und aus dem ersten Lebensjahr zu dem Verhalten in der „Fremdsituation“ beitragen. Doch insbesondere in Bezug auf die ganz unterschiedlichen Erlebensmodalitäten stellt der Begriff der „Bindung“, wie gesagt, eine unzulässige Vereinheitlichung dar. Der vorgeburtlichen Situation entspricht das magische Erleben mit den Gefühlen einer umfassenden Lebendigkeit und wechselseitigen Beeinflussung, deren Widerspiegelung wir in dem animistischen Erleben vieler Stammeskulturen finden und im Nachhall auch im Erleben der antiken Kulturen, wo gerade Flüsse und Gewässer von himmlischen Mächten bewohnt sind, bzw. deren irdische Repräsentanzen sind. Und für das Kind im ersten Lebensjahr erscheinen wegen seiner Hilflosigkeit und Angewiesenheit und mangelnden Unterscheidungsfähigkeit von Innen und Außen die Eltern oder andere Beziehungspersonen wie göttliche Personen, deren magisches Wirken sie versorgt und alles beeinflusst, wie wir dies in den griechischen Göttern gespiegelt finden, die in mythischen Bildern seelisch präsent sind. Man könnte in Bezug auf das Erleben des Kindes im ersten Lebensjahr von einem „traumartigen Bewusstsein“ (Janus 2021b) sprechen. Diese verschiedenen Dimensionen frühkindlicher Bezogenheit werden also unter dem Begriff der „Bindung“, wie gesagt, unzulässig, subsumiert (Janus 2019b, 2021d), was meines Erachtens ein wesentlicher Hintergrund für die verschwommene und zum Teil nebelhafte Konzeptualisierung der therapeutischen Situation ist, die dann zu den unbefriedigenden

Behandlungsergebnissen und zu der teilweisen Unabschließbarkeit von Psychoanalysen und tiefenpsychologisch fundierten Behandlungen führt.

Literatur

Adams M (2023) James Joyce and the Internal World of the Replacement Child. Routledge, New York.

Bowlby J (2021) Bindung als sichere Basis. Reinhardt, München.

Brock I (Hg.) Wie die Geburtserfahrung unser Leben prägt. Psychosozial, Gießen.

DeMause L (1981) Die fötalen Ursprünge der Geschichte. In: DeMause L: Was ist Psychohistorie? Psychosozial, Gießen 2000. S. 322-434.

DeMause L (1996) Restaging Fetal Traumas in War and Social Violence. Int J of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine 8: 171-212 (auch Download von www.Ludwig-Janus.de).

DeMause L (2005) Die Wiederaufführung früher Traumata in Krieg und sozialer Gewalt. In: Das emotionale Leben der Nationen. Drava, Klagenfurt. S. 47-64.

Dowling T (1919) Kann ein vertieftes Verständnis über unseren Lebensanfang die Psychoanalyse sanieren? Symposium „Homo Foetalis“, Heidelberg:
<http://geburtserfahrung.de/homo-foetalis-et-sapiens>.

Egloff G, Djordjevic D (Eds.) (2020) Pre- and Postnatal Psychology and Medicine. Nova Science, New York.

Emerson W (2000) Das verletzliche Ungeborene, Behandlungstechniken und Forschungsergebnisse, Prä- und Perinatale Traumata bei Kindern. In Harms T (Hg.), Auf die Welt gekommen. Die neuen Babytherapien. Leutner, Berlin. S. 39–52.

Emerson (2012) Behandlung von Geburtstraumata bei Säuglingen und Kindern. Mattes, Heidelberg.

Emerson W (2013) Folgen geburtshilflicher Eingriffe. In: Janus L (Hg.) Die pränatale Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg. S. 65-99.

Emerson W (2020) Geburtstrauma. Die Wirkungen der modernen Geburtshilfe auf die Psyche der Menschen. Mattes, Heidelberg.

Ermann M (2017) Psychoanalyse Heute. Entwicklungen seit 1975 und aktuelle Bilanz. Kohlhammer, Stuttgart.

Evertz K, Janus L (Hg.) (2003) Kunstanalyse. Mattes, Heidelberg.

Evertz K, Janus L, Linder R (Hg.) (2014) Lehrbuch der Pränatalen Psychologie. Mattes, Heidelberg.

Evertz K, Janus L, Linder R (Eds.) (2021) Handbook of Prenatal Psychology. Springer, New

York.

Ferenczi S (1929) Das unwillkommene Kind und sein Todestrieb. In: Bausteine zur Psychoanalyse, III. Huber, Bern 1964.

Fodor N (1949) The prenatal trauma. In: The search for the beloved. A clinical investigation of the trauma of birth and the prenatal condition. University Books, New York.

Freud S (1926) Hemmung, Symptom und Angst. G. W. XIV. Fischer, Frankfurt 1940. S. 111-205.

Freud S (1930) Das Unbehagen in der Kultur. Fischer, Frankfurt 1962. S. 419-506.

Freud S (1937) Die endliche und unendliche Analyse. GW XVI. Fischer, Frankfurt 1940. S. 59-99.

Götzmann L, Janus L (2023) Das Pränatale als eine Hintergrunddimension des Realen. Y-Zeitschrift für atopisches Denken (in Vorbereitung).

Gould S (1992) Human Babies as Embryos. In: Gould S "Ever since Darwin". Norton, New York.

Großkurth P (1986) Melanie Klein. Klett-Cotta, Stuttgart.

Haeusler M, Grunstra N, Martin R, Krenn K, Fornai C (2021) The obstetrical dilemma hypothesis: there's life in the old dog yet. Biol. Rev. 1-27.

Hochauf R (2007) Frühes Trauma und Strukturdefizit. Asanger, Kröning.

Hochauf R (2014) Der Zugang der analytischen Psychotherapie zu früher Traumatisierung In: Evertz K, Janus L, Linder R (Hg.) Lehrbuch der pränatalen Psychologie. Mattes, Heidelberg. S. 383 - 424.

Hollweg W H (1995) Von der Wahrheit, die frei macht. Mattes, Heidelberg.

Janov A (1984) Frühe Prägungen. Fischer, Frankfurt.

Janov A (2012) Vorgeburtliches Bewusstsein. Das geheime Drehbuch, das unser Leben bestimmt. Scorpio, Berlin, München.

Janus L (1996) Das unwillkommene Kind und sein Todestrieb. Int. J. Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine Vol. 8, No. 3: 367-377.

Janus L (2000) Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt. Psychosozial, Gießen.

Janus L (2011) Wie die Seele entsteht (Erweiterte Neuauflage). Mattes, Heidelberg.

Janus L (2012) Der Seelenraum des Ungeborenen – Pränatale Psychologie und Therapie. Schwabe, Ostfildern.

Janus L (2013a) (Hg.) Die pränatale Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg.

- Janus L (Hg.) (2013b) Die pränatale Dimension in der Psychosomatischen Medizin. Psychosozial, Gießen.
- Janus L (2013c) Überlegungen zum wissenschaftlichen Status der Psychodynamischen Psychologie. Psychodynamische Psychotherapie 12: 61-69.
- Janus L (2014) Pränatale Psychologie und Psychotherapie. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2016) Freud und die pränatale Dimension des Erlebens. Forum der Psychoanalyse 19: 285-298.
- Janus L (2018a) Rezension von: Karin Nitzschmann, Johannes Döser, Gerhard Schneider & Christoph E. Walker (Hg.) (2017) Kulturpsychoanalyse heute – Grundlagen, aktuelle Beiträge, Perspektiven. Psychosozial, Gießen. Psychoanalyse im Widerspruch 59: 116-122.
- Janus L (2018b) Homo foetalis – Das Wechselspiel des pränatalen Erlebens mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Homo sapiens. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2018c) Psychohistorische Überlegungen zur Herauentwicklung aus dem „Schlachthaus der Geschichte“. In: Knoch H, Kurth W, Reiß H (Hg.) Gewalt und Trauma. Mattes, Heidelberg. S. 253-280.
- Janus L (2018d) Pränatale Psychologie als Ressource für die Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen. Zeitschrift für Verhaltenstherapie mit Kindern und Jugendlichen 14, 1+2: 9-15.
- Janus L (2018e) die Widerspiegelung der Evolution der Mentalitäten und Lebensbezüge im Spiegel der Literatur. In: Homo foetalis – Das Wechselspiel des pränatalen Erlebens mit den Primateninstinkten und dem Verstand als Wesenskern des Homo sapiens. Mattes, Heidelberg. S. 133-160).
- Janus L (2019a) Vom Kosmos zur Erde – vom Mythos zur Psychologie. Die Geschichte der Philosophie als Widerspiegelung der Evolution der Mentalitäten und Lebensbezüge. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2019b) Überlegungen zum Zusammenspiel von vorgeburtlichen und nachgeburtlichen Erfahrungen. Download von www.Ludwig-Janus.de.
- Janus L (2020a) Grundstrukturen menschlichen Seins: Unfertig - Werdend - Kreativ. Psychologische Ergänzungen zu Ontologie, Erkenntnistheorie und zur Philosophie des Parmenides. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2020b) Texte zur pränatalen Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2020c) Der Traditionsbruch in der Geschichte der psychoanalytischen Kulturpsychologie durch das Ausscheiden von Otto Rank. Download von www.Ludwig-Janus.de.
- Janus L (2020d) Die vorgeburtlichen, geburtlichen und nach geburtlichen Wurzeln des

- Narzissmus. Texte zur pränatalen Dimension in der Psychotherapie. Mattes, Heidelberg. S. 116-127.
- Janus L (2021a) Mundus foetalis. Die pränatale Dimension in Geschichte und gesellschaftlichem Bewusstsein. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2021b) Möglichkeiten der Erneuerung der Psychoanalyse durch Vervollständigung der theoretischen und praktischen Grundlagen. In: Zeitschrift für Individualpsychologie 46, 3: 201-223.
- Janus L (2021c) Die Entdeckung des traumartigen Bewusstseins im Rahmen der Bindungsanalyse. In: Mundus foetalis. Die pränatale Dimension in Geschichte und gesellschaftlichem Bewusstsein. Mattes, Heidelberg. S. 315-328.
- Janus L (2021d) Überlegungen zur Bedeutung des biografischen Hintergrunds für einige Besonderheiten der Theoriebildung Sigmund Freuds. In: Mundus foetalis. Die pränatale Dimension in Geschichte und gesellschaftlichem Bewusstsein. Mattes, Heidelberg. S. 265-274.
- Janus L (2022a) Die Psychodynamik der Geschichte der Psychoanalyse. Dynamische Psychiatrie 55, Heft 5-6: 202-224.
- Janus L (2022) Warum Krieg? Y Zeitschrift für atopisches Denken 2(4): 1. siehe: <https://www.ypsilon-psychoanalyse.de/tribuene/84-warum-krieg>.
- Janus L (2023a) Anthropologische Basisbedeutung der „physiologischen Frühgeburtlichkeit“. Download von www.Ludwig-Janus.de.
- Janus L (2023b) Die psychologische Dimension von Schwangerschaft und Geburt. Mattes, Heidelberg.
- Janus L (2023c) Reflections on the Psychological and Psychohistorical Reasons of the War in the Ukraine and in Wars in General. The Journal of Psychohistory
- Kramer R (2018) The Birth of Relationship Psychotherapy. Carl Rogers meets Otto Rank. Psychosozial, Gießen.
- Kramer R (2021) Discovering the Existential Unconscious: Rollo May Encounters Otto Rank. The Humanist Psychologist. <https://doi.org/10.1037/hum0000272>.
- Leikert S (2022) (Hg.) Das körperliche Unbewusste in der psychoanalytischen Behandlung. Brandes und Apsel, Frankfurt.
- Levend H, Janus L (Hg.) (2011) Bindung beginnt vor der Geburt. Mattes, Heidelberg.
- Lieberman E J (1985) Otto Rank. Leben und Werk. Übers. Psychosozial, Gießen.
- Mertens W (2014) Psychoanalyse im 21. Jahrhundert. Eine Standortbestimmung. Kohlhammer, Stuttgart.

- Mitchell S A (1988) Relational Concepts in Psychoanalysis. Harvard University Press, Cambridge, USA.
- Potthoff P (2022) Psychoanalytische Feldtheorien. Psychosozial, Gießen.
- Rank O (1924) Das Trauma der Geburt. Psychosozial, Gießen 1997.
- Rank O (1926a) Die analytische Situation, illustriert an der Traumdeutungstechnik. Technik der Psychoanalyse, Bd. 1. Deuticke, Leipzig, Wien.
- Rank O (1927) Rezension von S. Freuds „Hemmung, Symptom und Angst“. Int J Prenatal Perinatal Psychol Med 6: 111–117.
- Rank O (1926, 1929, 1931) Technik der Psychoanalyse. Bd. I – III. Psychosozial, Gießen 2005.
- Rank O (1932) Kunst und Künstler. Studien zur Genese und Entwicklung des Schaffensdranges. Erstveröff. des dt. Urmanuskriptes von 1932. Psychosozial, Gießen 2000.
- Reddemann L (2016) Imagination als heilsame Kraft. Ressourcen und Mitgefühl in der Behandlung von Traumafolgen. Klett-Cotta, Stuttgart.
- Renggli F (2018) Früheste Erfahrungen – ein Schlüssel zum Leben. Psychosozial, Gießen.
- Rosenberg K R (2021) The Evolution of Infancy. What helps to be helpless. Annual Review of Human Anthropology 50: 423-440.
- Rudolf G (2008) Strukturbezogene Psychotherapie. Schattauer, Stuttgart.
- Ruppert F, Banzhaf H (Hg.) (2017) Mein Körper, mein Trauma, mein Ich. Kösel, München.
- Schindler P (2010) Am Anfang des Lebens. Schwabe, Basel.
- Schultz-Venrath U (2021) Mentalisieren des Körpers. Klett-Cotta, Stuttgart.
- Tinbergen N (1966) Instinktlehre. Parey, Berlin.
- Trevathan W R, Rosenberg K R (2016) Costly and Cute: helpless infants and human evolution. School for Advanced Research Press, Santa Fe, University of New Mexico Press, Albuquerque.
- Whitebook J (2017) Freud: An Intellectual Biography. Cambridge, Cambridge university Press. Whitebook J (2018) Sein Leben und Denken. Klett-Cotta, Stuttgart.

Adresse des Autors:

Dr. med. Ludwig Janus, Jahnstr. 46, 69221 Dossenheim, 06221801650,
janus.ludwig@gmail.com, www.Ludwig-Janus.de, www.praenatalpsychologie.de